

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

85^{tes} Stück, den 31. Oktober 1808.

Creuzers neues Wollspinnrad.

(Mit einem Kupfer.)

Die Erfindung, die Wollspindel mit dem Flachsrade zu verbinden, welche Christof Fried. Creuzer, Stadt-, Land- und Ordensrichter zu Reichenbach im Voigtlande, gemacht hat, und von der kön. sächs. Kommerzien-Deputation mit einer Prämie von achtzig Thalern belohnt wurde, ist zwar überhaupt wichtig für alle Fabriken, die Wollgarn brauchen, vorzüglich aber sehr verdienstlich in der Rücksicht, daß dadurch die Mittel vervielfältigt werden, der arbeitenden armen Volksklasse Unterhalt zu verschaffen, und selbst verstümmten Unglücklichen ihren Erwerb zu erleichtern. Es ist verordnet worden, diese neuen Wollspinnräder in den sächs. Zucht- und Arbeitshäusern neben dem großen holländischen Wollrade einzuführen.

Dieses Spinnrad, das sich durch einen sehr einfachen Mechanismus auszeichnet, hat vor allen andern bisher bekannten Rädern folgende Vorzüge. 1.) Es nimmt nicht mehr Raum ein, als das kleinste Flachsrade, da es nur ungefähr 1 Elle lang und hoch und 8 bis 10 Zoll breit ist. In dem Raume, den

ein großes holländisches Rad braucht, haben 12 bis 16 dieser Räder Platz, und wenn sie rings um einen Stuhl ohne Lehne, worauf die Lampe steht, gestellt werden, so haben alle Spinner hinlänglich Licht zur Arbeit. Welch ein nützliches Geschenk für die Hütten der Armen, wo oft Aeltern, Kinder, und noch obendrein Auszügler oder Miethleute ihr Brot durch Spinnen erwerben müssen! Auch an Holz und Licht wird viel erspart, da 12 bis 16 dieser Räder kaum so viel Wind machen, als ein einziges großes Rad. 2.) Alle Arten von Wolle, sie sey gekämmt, kartetscht, gekrämpelt oder gestrichen, können auf diesem Rade zu dem feinsten wie zu dem gröbsten Gespinnste bearbeitet werden, und es läßt sich darauf, wo nicht mehr, doch eben so viel als auf den gewöhnlichen Rädern spinnen. 3.) Der Erfinder hat sein Rad so eingerichtet, daß durch Hülfe desselben jeder Krüppel, der nur noch eine gesunde Hand und einen gesunden Fuß, gleichviel ob das rechte oder das linke dieser Glieder, hat, seinen Unterhalt verdienen kann. 4.) Sehr ersprießlich für die Gesundheit ist es, daß man auf diesem Rade abwechselnd im Sitzen, im Stehen oder im Laufen spinnen kann.

0000

Das Rad wird, wie das Flachrad, mit dem Fuße in Bewegung gesetzt, läuft aber nicht, wie dieses, immer in einerlei Richtung fort, sondern wenn der, im Sitzen oder Stehen gesponnene, 2 bis 3 Ellen lange Faden, oder der im Laufen gesponnene von 5 bis 6 Ellen Länge, sein Maaß erlangt hat, so muß es sich von selbst um so viel zurückbewegen, als zur Aufwindung desselben auf die Spindel erforderlich ist, was durch einen sehr einfachen Mechanismus bewirkt wird. Ohne mündliche Anweisung aber kann das Rad nicht süglich genutzt werden. Der Erfinder schlägt daher vor, daß diejenigen Gemeinden, oder die Vorsteher von Arbeitsanstalten, welche dieses Rad einführen wollen, eine Person von mittlern Jahren, die im Treten des Flachrades geübt ist, oder besser noch, das Spinnen des Streichgarns an einem großen Rade gelernt hat, zu ihm nach Reichenbach senden, wo er Anweisung und Unterricht unentgeltlich zu erteilen sich erbietet, unter der Bedingung, versteht sich, daß ihm Kost und Wohnung nicht zur Last falle. Ein solcher Lehrling muß einige Loth gekrämpelte Wolle mitbringen, die dann unter den Augen des Lehrers in Locken gefertigt und zur Uebung gesponnen wird. Das Rad ist ohne Beschwerde fortzuschaffen, und als Mufferrad muß es getragen werden, da die auf Wagen oder Schiebkarren versendeten sich so sehr geworfen haben, daß sie unbrauchbar geworden sind.

Zum Spinnen im Laufen ist eigentlich kein Unterricht nöthig, denn hat man das Rad nach angesponnener Locke an den, auf der Spuhle schon vorhandenen, Faden angesponnen, und mit 4 — 5 geschwinden Trit-

ten in die schnellste Bewegung gebracht, so greift man die Locke zur Hälfte, mehr oder weniger, nachdem sie stark oder schwach gefertigt ist, an, und läuft in gleichem Rückschritt wie am großen Rade fort, bis der Faden seine Reise erlangt, welches, wenn die Locke nicht zu dick ist, wenigstens 6, 8 bis 10, auch wohl 12 Ellen beträgt. Fäden, die über 6 Ellen gesponnen werden, geben kein gutes Garn, sondern auch nicht so gut, weil man den Faden fallen lassen muß, um ihn aufwinden zu können.

Das Flach-Spinnrad wird nach einerlei Richtung fortgedreht, wenn es aber die Wollspindel treiben soll, muß ein Mechanismus angebracht werden, der das Rad, sobald der Faden fertig ist, nach dem Willen des Spinners so viel zum Rückgange bringt, als zur Aufwindung des Fadens nöthig ist. Dieses geschieht durch ein, an dem Rade angebrachtes, bleierne Gewicht von ungefähr 8 bis 16 Loth, auch noch einige Loth mehr. Um dieß Gewicht richtig bestimmen zu können, muß der Drechsler oder Tischler, der dieß Rad verfertigen will, daran selbst nothdürftig spinnen können, sonst wird er es schwerlich richtig zu treffen im Stande seyn. Ist es zu leicht, so geht es nicht allemal leicht zurück; ist es aber zu schwer, so überschlägt sich der Faden. Rathsam ist es daher, wenn man einige, 2 Loth schwere, breit geschlagene bleierne Kugeln in Bereitschaft hat, um dadurch das Gewicht zu verstärken oder zu vermindern. Soll das Rad wenig Gewicht brauchen, so muß der Arbeiter dasselbe gleich anfänglich also einzurichten sich bemühen, daß der Arm der Welle gerade in die Höhe zu stehen kommt; denn würde derselbe

herabwärts stehen, so würde ein weit stärkeres Gewicht dazu nöthig sein, theils um dem Rade die gedachte Lage zu verschaffen, theils um ihm diejenige Richtung zu geben, die es haben muß, wenn man das Garn rechts zur Werste oder Kette, oder links zum Einschuß spinnen will. Ist nun das Rad also gefertigt, so theilt man dasselbe, wie jeden Kreis, in 360 Grade und in 8 Theile ein, und bezeichnet mit Bleystift jeden 8ten Theil mit derjenigen Anzahl Grade, nämlich von 45 zu 45, die nach der Rechenkunst herauskommen.

Soll nun Streichgarn links zum Einschuß gesponnen werden, so wird das, aus einer dünnen bleiernen, 8, 10, 12 und noch mehr Loth schweren, Platte bestehende, mit 2 durchgeschlagenen Löchern versehene, Gewicht *) am untern Theile des Rades auf den 225sten Grad angenagelt, dadurch wird dem Rade die Richtung gegeben, daß der Arm der Welle vom 360sten Grade sich auf den 315ten Grad neigt. Fängt man also zu treten an, so bewegt sich das Rad links um seine Achse und man spinnt das Garn links. Dahingegen, wenn man das Bleigewicht auf den 135sten Grad befestigt, wird der Arm der Welle auf den 45sten Grad wei-

sen, beim Treten wird das Rad sich rechts um seine Achse bewegen und man kann rechts zur Werste oder zur Kette spinnen. Das Gestelle ist zwar willkürlich, allein, da der Erfinder alle mögliche Veränderungen damit vorgenommen und keines für so bequem, dauerhaft und wohlfeil befunden, als welches er nach der Zeichnung A. F. G. dermaln beibehalten hat, **) so lasse man sich von Leuten, die nicht zu beweisen im Stande sind, daß sie selbst spinnen können, und also durch vielfältige Versuche die ausgesaunten Verbesserungen auch nicht selbst versucht haben, nicht irre leiten.

Das Rad muß nach den vielfältig, durch bald kleinere, bald größere Abänderungen angestellten Versuchen die erprobte Größe von 15 bis höchstens 18 Zollen im Durchschnitte haben. Es ist besser, man läßt es vom Tischler aus einer ganzen, 19 bis 20 Zoll breiten Kiefern-, tannen-, fichten-, lindenen, birkenen oder ertenen Pfoße, als vom Drechsler machen. Sie erhalten mehr Schwungkraft. Kann man sie in manchen Gegenden so breit nicht aufreiben, so wird ein Stück von einigen Zollen gut angeleimt. Können an andern Orten Tischler solche Räder so richtig nicht verfertigen, so muß man

*) In der Zeichnung Fig. B. sind die Stellen, wo das Gewicht angebracht wird, unrichtig bezeichnet. Man kann aber diesem Mangel leicht abhelfen, wenn man den Abschnitt des Kreises, der zwischen dem 270. und 180. Grade liegt, theilt, wo denn der 225. Grad in die Mitte fällt; eben so liegt auf der andern Seite der 135. Grad in der Mitte zwischen 90 und 180. Diese beiden Punkte (nicht aber die Stellen, wo der 90. und 180. Grad liegen) sind also diejenigen, wo die Gewichte angebracht werden müssen.

**) Die Höhe ist $1\frac{1}{2}$ Dresdner Elle, die Länge $\frac{3}{4}$ Elle, der Fuß, wo der Tritt angebracht ist, ungefähr 12 Zoll und oben, wo das Rad ruht, 5 Zoll breit.

solche vom Drechsler, doch ebenfalls aus dem Ganzen, verfertigen lassen. Die Pfosten müssen $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Zoll stark seyn, und also das Rad nach der Abarbeitung 2 Zoll stark bleiben. Die Welle muß von gutem Eisen seyn. So weit sie ins Rad hinein gehet, muß sie, wie bekannt, viereckig seyn, wo sie aber auf beiden Seiten des Rades hervorraagt, braucht sie nur die Stärke einer Federspule zu haben, muß aber aufs vollkommenste rund und glatt gearbeitet seyn. Das Lager, worauf die Welle ruht, muß mit 3fach geflochtenen Schweinsborsten, oder, da diese sich nicht gut bändigem lassen, mit locker zusammengedrehtem Schilse, oder noch besser, mit in heißem Wasser erwärmten schwachen Federspulen unterlegt seyn. Alle andere Körper, als Stroh, Schmelze, Pinsen, Seide, Flachs, Filz und Messing, hindern das Rad am schnellen Umlauf, woran doch so viel gelegen ist, oder verursachen doch viel Lärm. An dem hintern Theile der Welle wird eine Schleife von Schweinsborsten oder Schilse zum Widerhalter gemacht, daß das Rad sich nicht bei jedem Tritte in die Höhe heben kann. Die Schnur, welche an dem Arme der Welle und an dem Tritte befestigt ist, muß von 3fach geflochtenem lindnen Bast seyn, wie ihn die Gärtner zum Anbinden der Blumen gebrauchen. Er verursacht die wenigste Reibung und ist äußerst dauerhaft. Die Spindel kann ganz von Eisen oder ungehärtetem Stahl seyn. An den 3 Stellen, nämlich an der Spitze, und wo dieselbe vor und hinter dem Wörtel auf ihrem Lager liegt,

muß sie aufs vollkommenste auf der Drehbank abgedreht und polirt seyn. Die Spindel darf durchaus nicht spitzig, sondern muß stumpf abgerundet seyn. Der Wörtel muß von schwerem Holze und wenigstens im Durchschnitte $1\frac{1}{2}$ Zoll stark seyn, damit er dem langen hervorragenden Theile der Spindel das Gegengewicht zu halten im Stande sey, und die Schnur solches nicht allein zu bewirken nöthig habe, und daher auch nicht zu scharf angespannt werden darf. Desungeachtet kann der Einschnitt des Wörtels, worin die Schnur läuft, so klein als möglich gemacht werden. Dreiviertel Zoll ist das rechte Maas. Ist er tiefer, so ist man wegen der Geschwindigkeit nicht im Stande zu spinnen; ist er aber höher, so fördert solches nicht. Der Wörtel muß auch wenigstens $1\frac{1}{4}$ Zoll breit seyn, damit die Spindel um so ruhiger auf ihrem Lager liegen könne und die Schnur sie bloß herum zu drehen, nicht aber auch dieselbe zugleich fest zu halten nöthig habe. So dauerhaft auch ganz eiserne oder stählerne Spindeln sind, und da sie sich nicht so leicht werfen, so behalten dennoch die mit einem eisernen oder stählernen Halse versehenen hölzernen Spindeln den Vorzug. Der Hals darf nur von gutem Draht in der Stärke gewöhnlicher Krähen-Federspulen und auf den beiden Ausgestellen gut polirt seyn. Biegt er sich gleich leicht, so läßt er sich auch leicht wieder in Ordnung bringen. Am besten sind dazu die Zähne von alten Kämmen, wie sie die Tuchmacher zu dem Wollkämmen gebrauchen. *) Die Schnur ist die bei allen Räs-

*) Daß die Stellen, wo die Welle des Rades und der Spindel aufliegt und sich reibt, wöchentlich ein- bis zweimal mit Baumöhl eingeschmiert werden müssen, darf wohl nicht erinnert wer-

dem gewöhnliche Darmsalte, nur darf sie nicht zu stark seyn; die schwächste ist hierzu hinlänglich.

Wenn nun der Spinner das solchergestalt sorgfältig gefertigte Rad in die Hände bekommt, so versuche er nicht sogleich zu spinnen, sondern übe sich erst eine Viertelstunde lang im Treten des Rades. Er setzt den Absatz, die Hacke oder Ferse des Fußes halb auf das Querbret, woran der Tritt beweglich befestiget ist, und setzt durch den Niederdruck des vordern Theils des Fußes das Rad in Bewegung, nach 2, 3 und mehreren Tritten hebt er den vordern Theil des Fußes etwas wieder auf und das Rad bewegt sich um so viel zurück, als zum Aufwinden des Fadens nöthig ist. Wollte man dem Rade freien Lauf lassen; so würde das Spinnen sehr langsam gehen. Daher man, wenn der Faden seine Reife erlangt, durch einen sanften Gegentritt das Rad in seinem Laufe hemmt. Um nun dieses jedesmal, so oft man will und es nöthig ist, bewerkstelligen zu können, übt man sich so, daß man nach einer willkürlich bestimmten Anzahl Tritte, als 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10 u. s. w., das

Rad durch einen sanften Gegentritt anzuhalten sich bemüht. Hierin besteht die ganze Kunst, wenn es den Mahmen verdient. Mit dem Aufwinden des Fadens geht es sehr schnell zu, daher man sich eine besondere Geschwindigkeit durchs Nachgeben der Hand angewöhnen muß. Der baare Verlag eines Probe-Rades ist 1 Thlr. 16 gl.

Auf der beiliegenden Kupfertafel sieht man Fig. A das ganze Spinnrad mit allen seinen Theilen. B ist das Rad nach Graden abgetheilt, mit den beiden, nach obiger Bemerkung richtiger zu setzenden, Punkten für das Bleigewicht. Fig. E ist der Spindelhaken. F und G zeigen das Gestelle nach verschiedenen Gesichtspunkten, so auch H, wenn man es von oben herab sieht. — Die Dresdner Elle ist zum Maasstabe angenommen.

Der Erfinder hat auch ein kleineres Spinnrad geliefert, das Frauenzimmer im Strickbeutel bei sich tragen können. Es wird, wie ein Nähkissen, an den Tisch geschraubt, und ist besonders zum Zwirnen des Strumpfs und Nähgarns zu empfehlen.

den. Die Spuhlen, welche auf die Spindeln aufgesteckt und wieder abgenommen werden, sind von Papier. Man legt einen Streifen Papier um die Spindel und bestreicht dessen Ränder mit gutem Kleister, umwindet es mit etwas Band oder Bast so lange, bis der Kleister angezogen hat, dann nimmt man das Band ab und befestiget mit Leim eine Scheibe auf jede Spuhle, oder läßt solche auch unaufgeleimt. Auf eine Spuhle kann man gemächlich $\frac{1}{2}$ Zahl oder 2 $\frac{1}{2}$ Gehind spinnen. Will man also nicht eher abweisen, als in den Abendstunden, wenn man aufhört zu spinnen, so fertigt man sich viel solcher Spuhlen, und wenn sie voll sind, legt man sie auf die Seite und weist sie sodann alle zusammen ab. Man befestiget auf der linken Seite am Fuße der Weise einen Draht, so stark und so lang als eine Stricknadel, in der Entfernung $\frac{1}{4}$ Elle ungefähr von der Weise. Ist der Fuß nicht so lang, so nagelt man noch ein Stückchen Bret an und befestiget daran den Draht, steckt die Spuhle auf und weist ab.

Johann Winkelmann.
(Beschluß.)

Endlich, als alle Hindernisse beseitigt, und die nöthigen Vorkehrungen getroffen waren, trat Winkelmann in Gesellschaft des Bildhauers Cavaceppi den 10. April 1768 seine Reise nach Deutschland an, auf die er sich so lange gefreut, und die er seinen Freunden diesseits der Alpen wiederholt mit Ausdrücken des lebhaftesten Verlangens gemeldet hatte. Er wollte auf dieser Reise Dresden, Dessau, Cassel, Braunschweig, Göttingen, Hannover, und Berlin besuchen, an jedem dieser Orte seine alten Freunde wieder sehen.

Der beiden Reisenden Weg ging über Loreto, Bologna, Venedig, Verona durch Tirol. Hier zwischen den hohen Gebirgen veränderte sich zuerst Winkelmann's bisher heitere Stimmung auffallend. Er konnte die schroffen Felsenwände, und weiterhin in Deutschland die spitzen Dächer nicht ertragen; ihr Anblick versenkte ihn in eine düstere Schwermuth, und Cavaceppi, dem die plötzliche Veränderung seines Reisegefährten unerwartet war, suchte vergebens ihn zu beruhigen und aufzuheitern. Winkelmann behauptete, er könne nicht weiter reisen, und müsse nach Italien zurückkehren. Sie kamen indessen nach Augsburg und München, und Winkelmann's Gemüthszustand verschlimmerte sich immer mehr; er ward täglich niedergeschlagener und unruhiger, und drang immer stärker auf die Rückreise. In München wurde Winkelmann mit vieler Auszeichnung empfangen, und erhielt daselbst einen schönen tiefgeschnittenen Stein zum Geschenk, der ihm viel Freude

machte. Als sie nach Regensburg kamen, äußerte Winkelmann den festen Entschluß seinen Gefährten zu verlassen, und allein zurückzukehren; und keine Ueberredung war vermögend ihn davon abzubringen. Er schrieb in dem Gasthose zwei Briefe, einen an den Kard. Albani, den andern an seinen Kupferstecher Magalli, worin er ihnen seine baldige Zurückkunft meldete. Alle Versuche Cavaceppi's, in Güte und Ernst und Unwillen, ihn zur Fortsetzung der Reise zu vermögen, waren umsonst; er gestand sein Unrecht, aber auch die Unmöglichkeit die Reise durch Deutschland weiter fortzusetzen. Alles was jener von ihm erhalten konnte, war, daß er noch bis nach Wien mitging, um sodann von da seine Rückreise anzutreten.

Sie kamen den 12. Mai in Wien an; und Winkelmann meldete von dort unterm 14ten dem Fürsten von Dessau, und seinem Freunde Muzel: Stofsch in Berlin, seinen Entschluß wieder nach Italien zurück zu reisen, weil die Schwermuth, die ihn auf der Reise durch Deutschland befallen habe, ihm die Fortsetzung derselben unmöglich mache. Er ward in Wien vom Minister Fürsten von Kaunitz und anderen Großen mit ausgezeichnete Achtung aufgenommen. Alle, besonders der Fürst von Kaunitz, suchten ihn mit den eindringendsten Gründen von der Rückreise abzuhalten. Winkelmann beharrte fest und unerschütterlich auf seinem Entschlusse; aber sein Innerstes war in der heftigsten Bewegung; er stand todtenblaß, mit erstorbenem Auge, stumm und zitternd da, so daß keiner noch weiter in ihn zu dringen wagte; auch wurde er unmittelbar darauf von einem heftigen Fieber befallen, und mußte

te einige Tage lang das Bette hüten. Er war noch kaum wieder hergestellt, als Cavacoppi ihn verließ, um allein seine Reise fortzusetzen.

Winkelmann blieb bis zum Anfange des Junius in Wien, besah die dortigen Bibliotheken, Kirchen, Gallerien und Kabinette mit seiner gewöhnlichen Aufmerksamkeit, und machte mit dortigen Gelehrten und Künstlern Bekanntschaft. Der Baron von Sperges, der ihm bereits vor einigen Jahren die Stelle eines Sekretärs bei der Akademie der Künste in Wien angetragen hatte, stellte ihn in Schönbrunn der Kaiserin Maria Theresia und der Kaiserlichen Familie vor, welche ihn mit besonderer Huld und Auszeichnung empfingen, und reichlich beschenkt entließen. Winkelmann meldete dem Kardinal Albani die ehrenvolle Aufnahme, die man ihm in Wien erwiesen, und die vortheilhaften Anträge, die ihm gemacht worden, und die er aus Liebe für Rom ausgeschlagen habe.

So mit Ehrenbezeugungen und Geschenken überhäuft reifete Winkelmann in den ersten Tagen des Junius vergnügt von Wien ab nach Triest, um sich dort nach Ancona einzuschiffen. Unterwegs unweit Triest gesellte sich ein Italiäner zu ihm, in dessen Gesellschaft er die Reise dahin zurücklegte. Dieser, ein abgefemter Bösewicht, entdeckte, bei Winkelmann's natürlicher Offenheit, bald dessen schwache Seite, er heuchelte Wohlgefallen an der Kunst, zeigte eine besondere Anhänglichkeit an Winkelmann's Person, und erwarb so in kurzer Zeit dessen Vertrauen. Winkelmann erzählte ihm von seinen Umständen, zeigte ihm die golde-

nen Medaillen und andere Kostbarkeiten, die er am Wiener Hofe geschenkt erhalten, und vermied nicht, ihn seinen mit Gold wohlgefüllten Beutel sehen zu lassen. Dieser neue Reisegefährte Winkelmann's hieß Francesco Arcangeli, war aus Pistoja gebürtig, hatte bei dem Grafen Cataldo in Wien als Koch gedient, und war erst kurz zuvor mehrerer Verbrechen wegen zum Tode verurtheilt, aber wieder begnadigt, und des Landes verwiesen worden.

Nach der Ankunft in Triest sah Winkelmann sich geöthiget einige Tage auf ein nach Ancona gehendes Schiff zu warten. Da er in dieser Stadt keine Bekanntschaft machen wollte, so blieb er meistens im Wirthshause allein, während Arcangeli es übernahm die Angelegenheiten der Reise für ihn zu besorgen, und sich nach der Abfahrt eines Schiffes zu erkundigen. Winkelmann vertrieb seine müßige Zeit mit Lesung des Homers, des einzigen Buches das er mit auf die Reise genommen hatte, machte noch einige Zusätze zu seiner Geschichte der Kunst, entwarf verschiedene Dankagungsschreiben, die er aus Rom an seine Gönner und Freunde nach Wien senden wollte, und verändelte zuweilen eine Stunde mit einem Kinde des Gastwirths, das er liebgewonnen hatte.

Am 8ten Junius Mittags zwischen 1 und 2 Uhr, als Winkelmann eben an seinem Tische saß um einige Weisungen für den künftigen Herausgeber seiner Geschichte der Kunst aufzuzeichnen, gleichsam im Vorgefühle seines nahen Todes, trat der Italiäner in sein Zimmer, und meldete ihm mit verstellter Traurigkeit, daß er ihn verlassen müsse um ins Venezianische zu gehen, wo er Geschäfte ha-

be. Winkelmann's sorgloses Vertrauen in diesen Menschen war so groß, daß er sich nicht einmal nach dessen Stand und Gewerbe erkundigt hatte. Arcangeli nahm zärtlich Abschied von ihm und bat, vor ihrer Trennung ihm noch einmal die goldenen Medaillen sehen zu lassen, um sie seiner Vorstellung um so besser einzuprägen. Winkelmann, nichts Böses ahnend, steht auf um seinen Koffre zu öffnen, und indem er vor demselben kniet, wirft der Bösewicht ihm hinterrücks eine Schlinge um den Hals, um ihn zu erwürgen; aber die Schlinge bleibt am Kinne haften und sein Vorhaben mislingt. Winkelmann über diesen Angriff erschrocken, sucht mit einer Hand sich zu wehren, indem er mit der andern die Schlinge festhält, obgleich der Mörder ihn verschiedentlich mit seinem Messer über die Finger schneidet. Beide fallen kämpfend zu Boden, und der Mörder gibt ihm mit dem Messer fünf tödtliche Stiche in den Unterleib. Er würde ihn völlig ermordet haben, wenn nicht das Kind, mit dem Winkelmann öfter zu spielen pflegte, an die Thür geklopft hätte. Auf dieß Geräusch entfliehet der Mörder, ohne die Medaillen mitzunehmen. Man findet Winkelmann in seinem Blute; ihm wird schleunigst alle Hülfe geleistet, aber die Wunden waren tödtlich, und er starb nach sieben Stunden, bei voller Gegenwart des Geistes, nachdem er vorher seinem Mörder verziehen, das Sakrament empfangen, und sein Testament gemacht hatte, in welchem er seinen Gönner und Herrn, den Kard. Albani, zum Universalben seines Nachlasses

einsetzte, seinem Kupferstecher Magall, der die Platten zum dritten Theile der Monumenti inediti st. d., 350 Zecchinen, dem Ab. Pirami 100 Zecchinen, und 20 zur Austheilung an die Armen in Triest, vermacht hatte.

So starb Winkelmann, im 51sten Jahre seines Lebens, und im 13ten seines Aufenthalts in Italien. Nahe am Ziele riß ein feindseliges Verhängniß ihn hinweg in der Reife seiner Kraft, und in der vollen Blüte seines wachsenden Ruhmes. Ihm ward nicht vergönnt das klassische Werk, welches vor allen seine Unsterblichkeit begründet, in erneueter vollkommener Gestalt herzustellen, damit sein unerfetzlicher Verlust auch der Nachwelt um so fühlbarer bliebe. Sein Mörder Arcangeli ward auf der Flucht ergriffen, und einen Monat später in Triest hingerichtet. Cavaceppi hatte inzwischen seine Reise über Dresden und Dessau nach Berlin fortgesetzt, und als er dort dem großen Könige vorgestellt wurde, erfuhr er zuerst aus dessen Munde das unglückliche Ende seines Freundes.

Anekdote.

Auf manches Trauerspiel ließe sich anwenden, was die Schauspielerin Gauffin von einem schlechten Trauerspiele der Mad. Dubocage: die Amazonen, sagte, daß gegen zehn Vorstellungen erlebte. Das ist wohl ein gutes Trauerspiel, sprach sie, es macht uns lachen und bringt uns Geld ein.